# Wo und wie Kinder „Natur erleben“

## Kinderbarometer 1998 – 2014 zu alltäglichen Naturkontakten

Rainer Brämer

**Natur subjektiv**

Studien
zur Natur-Beziehung
in der Hyperzivilisation

natursoziologie.de 2/2015
Kinderbarometer Naturerlebnis 1998-2014

**Themen und Befunde**

Methodische Vorbemerkung zum „Kinderbarometer Natur“ ... 2

**Vielfältige Naturkontakte ... 3**

Zur Hälfte täglich in der Natur ... 3
Lieber mehr als weniger Naturkontakte ... 4
Mehrheitlich ohne elterliche Begleitung ... 5
Elternhaus prägt kindliche Natursozialisation ... 5
Interesse an Naturausflügen bei Jüngeren, Mädchen und Gymnasiasten größer ... 6
Dorfkinder bei Naturkontakten im Vorteil ... 7
Weibliche Migrationskinder besonders selten in der Natur ... 7

**Naturerlebnisprofile ... 9**

Natur erleben: Wohlfühlen erstrangig, Entdecken zweitrangig, Lernen drittrangig ... 9
Schlüsselreiz Abenteuer ... 10
Mit Spaß und Spiel lernt es sich auch in der Natur besser ... 10
Naturerlebnisse sensibilisieren für den Naturschutz ... 11
Mädchen und Grundschüler fühlen sich im Grünen besser ... 11

**Naturerlebnisorte ... 12**

Von Wald und Feld über Garten und Park bis Schule und Reitstall ... 12
Der Königsweg zur Natur: Wald und Flur ... 13
Als Naturzugang nicht zu unterschätzen: Der Garten ... 13
Gärten sprechen eher Jüngere und Mädchen, Wälder eher Ältere an ... 14
Je größer der Wohnort, desto weniger Zugang zu Gärten ... 15
Naturzugang abhängig von sozialer Lage ... 15

**Resümee ... 17**

Aufschlussreiche Ergebnisse ... 17
Unerwartete Befunde ... 18
Naheliegende Fragen ... 18
Zitierte Literatur ... 19

**Methodische Vorbemerkung zum „Kinderbarometer Natur“**

Beim „Kinderbarometer“ handelt es sich um eine regelmäßige Querschnittsstudie, die seit 1998 repräsentativ Aussagen von Schüler/innen der Klassen 4 bis 7 zu ihren Lebensverhältnissen, Stimmungen und Meinungen mittels eines standardisierten, im Klassenverband schriftlich zu bearbeitenden Fragebogens erhebt. Projektträger waren und sind Landesbausparkassen (in Hessen auch eine Stiftung) mit wohlwollender Rückendeckung von Landes- und Bundesministerien. Die Durchführung der methodisch ausnehmend sorgfältigen Befragungen und Auswertungen liegt in den Händen des PROSOZ-Instituts für Sozialforschung.

Der Themenbereich der Fragen deckt nahezu das gesamte Alltagsleben der Kinder ab. Ihr durchgehender Bezugspunkt ist das subjektive kindliche Wohlbefinden, anzukreuzen auf einer siebenstufigen Bildskala mit Wettersymbolen von Gewitter für „sehr schlecht“ und wolkenloser Sonnenschein für „sehr gut“ - daher vermutlich die Bezeichnung „Barometer“.

Naturaspekte werden bis auf zwei Ausnahmen (2004, 2008) nur sehr am Rande angesprochen, Das hat den Vorteil hat, dass die Befunde nur in geringem Maße natur- und umweltpädagogisch vorgeprägt sind und sich insofern für natursoziologische Sekundäranalysen anbieten. Dabei werden die meist bruchstückhaften Daten nach Themen geordnet und so einer zusammenhängenden Auswertung zugänglich gemacht.

Thema des vorliegenden Ergebnismosaiks ist das, was im Kinderbarometer einem sehr weitgesteckten Begriff von „Naturerlebnis“ zugeordnet wird. Er schließt Wahrnehmungen, Kontakte und Empfindungen mit Bezug auf naturnahe Landschaftselemente ein, wird aber dem engeren Verständnis von „Erlebnis“ nur begrenzt gerecht, bei dem, herausgehoben aus der „Ereignislosigkeit des Alltags“ (Heckmair/Michel 2004, S.94), „eine äußere Erfahrung zu einer besonderen, subjektiv bedeutsamen inneren Erfahrung wird“ (Gebhard 2005, S.23).

Die Zahlen entstammen den über die Downloadsite des Instituts für Sozialforschung der PROSOZ Herten GmbH öffentlich zugänglich gemachten Ergebnisberichten der Kinderbarometer NRW 1998-2007, Hessen 2004-2008 und Deutschland 2007-2014[1]. Ergänzend wird das Kapitel 18 des LBS-Kinderbarometers NRW 2003/04 (eine modifizierte Fassung des Kinderbarometers NRW 2004) herangezogen.[2] Soweit sich die Berichte auf NRW und Hessen beschränken, basieren sie auf jeweils länderspezifisch geschichteten Zufallsstichproben von gut 2.000 Befragten. Ähnlich repräsentativ werden seit 2007 deutschlandweite Daten im Zweijahresabstand unter 6.000 bis 10.000 Schüler/innen erhoben.

Nach den langjährigen Erfahrungen des Autors fallen die Unterschiede zwischen den Bundesländern bei naturbezogenen Erhebungen in der jungen Generation vergleichsweise gering aus. Das belegen nicht zuletzt auch einige der folgenden Tabellen, die überdies auch in der Jahresabfolge kaum Trends erkennen lassen. Von daher werden die insgesamt 17 einbezogenen Jahrgangserhebungen in der Regel homogen behandelt, bleiben aber anhand der Quellenhinweise im Text[3] nachvollziehbar. Stand der Bilanz ist folglich das beginnende 21. Jahrhundert.

---

[1] http://www.prosoz.de/de/kundencenter/support-download/prosoz-institut-fuer-sozialforschung.html

[2] dokumentiert unter dem Titel „Frei sein und wohlfühlen“ in der Rubrik „Kinderreport Natur“ von natursoziologie.de

[3] Die verkürzten Quellenhinweise im laufenden Text bedienen sich zur Unterscheidung der Kürzel NW, He, De, ergänzt um den jeweiligen Jahrgang.

# Vielfältige Naturkontakte

Unter Erwachsenen ist die Vorstellung weit verbreitet, dass die junge Generation heutzutage – anders als man selber in jungen Jahren - nicht mehr viel mit der Natur im Sinn hat. Nicht nur die ausufernden Freizeitalternativen mit und ohne Elektronik, sondern auch der in den Nachmittag verlängerten Schulalltag ließen kaum noch Zeit und Motivation für Naturausflüge.

Für die in diesem Punkt besonders gefährdete Altersgruppe der 12-15jährigen hat der „Jugendreport Natur“ diese Unterstellung nur begrenzt bestätigt. Auch wenn sich die Interessen mit zunehmendem Alter allmählich anderen Dingen zuwenden, geben die jungen Leute auf Befragen eine erstaunlich hohe Zahl von Naturkontakten zu Protokoll. Dabei ist klar, dass diese Angaben sehr davon abhängen, welche Vorstellungen sie mit dem Begriff Natur verbinden. Sicher ist dem „Jugendreport Natur“ zufolge indes, dass sie damit nicht auf jene trockenabstrahierte Form von Natur Bezug nehmen, wie sie ihnen täglich im Schulunterricht der natur-wissenschaftlichen Fächer entgegentritt.[4] Vielmehr sind kleinere oder größere Berührungen mit der natürlichen Umwelt des heimischen Raumes gemeint.

## Zur Hälfte täglich in der Natur

Auf die in Hessen 2008 gestellte Frage „Wie häufig bist du normalerweise in der Natur?“ antworteten 71% mit „oft“ oder „sehr oft“ und lediglich 6% mit „selten“ oder „nie“ (He08 S.90). Etwas präziser fallen die Antworten in der NRW-Erhebung 2004 aus: „48% der Kinder sind normalerweise jeden Tag in der Natur. 31% erleben ein- bis dreimal Natur in der Woche. 13% haben dieses Erlebnis ein- bis dreimal im Monat, 7% seltener als einmal im Monat und 2% der Kinder geben an, dass sie nie in der Natur sind.“ (NW0304 S.3)

Zusammengenommen behaupten also rund drei Viertel der Kinder, häufig im Sinne von mindestens einmal pro Woche in der Natur zu sein, die Hälfte versteht darunter sogar „täglich“. Angesichts dieser unerwartet hohen Zahlen stellt sich die Frage nach dem Zeitpunkt der Datenerhebung. Nicht in jedem Jahrgang des Kinderbarometers werden dazu Angaben gemacht, und wenn, dann sind wechselnde Jahreszeiten im Spiel. Im Umfeld der beiden hier zitierten Quellen sind die Fragebögen großenteils in der Vegetationsperiode ausgefüllt worden. Zu vermuten ist demnach, dass die Befragten mit Natur eher eine grüne, tendenziell sonnige Landschaft assoziieren. Das unterstellt, lässt sich das generelle Klischee einer naturfernen Kindheit kaum aufrechterhalten.

Umso mehr gibt jene Minderheit zu denken, die auch dann mit unseren natürlichen Lebensgrundlagen wenig im Sinn hat. Knapp ein Zehntel sind „selten“ bzw. seltener als einmal monatlich draußen, 2% sogar nie. Aus ihnen dürften sich bevorzugt jene Schülerexemplare rekrutieren, deren skandalöse Naturignoranz Pädagogen seit Jahrzehnten anhand von drastischen Beispielen zu beklagen pflegen. (Berck/Klee 1992)

Was ist speziell über diejenigen zu erfahren, die angeben, nie in der Natur zu sein? Von ihnen beantworten nur 63% „die Frage, was sie unter Natur verstehen. Das sind 16% weniger Kinder als Kinder, die täglich Natur erleben (79%). Außerdem nennen 25% der Kinder, die sich nie in der Natur aufhalten, als Antwort auf ihr Naturverständnis ‚nichts‘ und 15% ‚weiß nicht‘. Kinder, die sich nur wenige Male im Monat in der Natur aufhalten, nennen auf die

[4] Mehr dazu in der Rubrik „Natur?“ von natursoziologie.de

Verständnisfrage eher pragmatische Aspekte der Natur (Lebensgrundlage, Schutzbedürftigkeit), während Kinder mit häufigem Naturerleben eher abstrakte Aspekte nennen (Ästhetik, Freiheit).“ (NW0304 S.5)

Das deutet zunächst nur auf ein unterschiedlich verallgemeinertes Naturbild hin – gerade bei denen, die mehr konkrete Naturerfahrungen haben. Das wiederum könnte mit ihrer sozialen Herkunft zusammenhängen (s.u.). Hinzu kommt: „ Kinder, die sich nie in der Natur aufhalten, fühlen sich im Freundeskreis schlechter als alle anderen Gruppen.“ (NW0304 S.5) Sie sind offenbar Außenseiter, was u.U. umgekehrt auch ihre Naturdistanz verstärken könnte. von daher wäre es der Mühe wert, über Ursachen und Gegenstrategien nachzudenken.

**Lieber mehr als weniger Naturkontakte**

Im Anschluss hieran ist mehrfach der Frage nachgegangen worden, ob die Kinder mit dem Umfang ihrer Naturkontakte zufrieden sind. Tab.1 gibt eine Übersicht, die als eine der wenigen Beispiele sogar eine vorsichtige Trendaussage zulässt. Während einigermaßen konstant zwei Drittel ihre Naturbesuchsfrequenz als „genau richtig“ empfinden (vielleicht auch, weil sie noch nie über diese ungewohnte Frage nachgedacht haben), hat der Anteil derer, die gerne häufiger draußen wären, leicht zugenommen. „Unterschiede nach Bundesländern gibt es keine.“ (D11 S.106f)

Tab.1

**Mehr oder weniger Natur?**

„Bist du genau so oft in der Natur wie du es dir wünschst oder würdest du gerne häufiger oder seltener in der Natur sein?“

| % | NRW | Hessen | Deutschland |
|---|---|---|---|
| genau richtig | 68 | 63 | 64 |
| häufiger | 22 | 27 | 29 |
| seltener | 11 | 11 | 7 |
| | NW0304 S.3 | He08 S.95 | D11 S.106f |

„Vor allem die Kinder, die sich sowieso schon häufig in der Natur aufhalten, würden sich dort gerne noch häufiger aufhalten“ (NW0304 S.3) Der Appetit darauf kommt offenbar beim Essen – ein Fingerzeig, wie man vielleicht auch Naturmuffel ins Grüne locken könnte.

Natürlich liegt auch hier die Frage nach den Besonderheiten derjenigen nahe, die ausdrücklich weniger mit Natur zu tun haben wollen. „Kinder, die sich wünschen, seltener in der Natur zu sein, sind interessanterweise bereits jetzt merklich seltener in der Natur, als Kinder, die zufrieden sind oder sich mehr Naturerlebnisse wünschen. Nur 34% dieser Kinder sind generell ‚oft‘ oder ‚sehr oft‘ in der Natur im Vergleich zu je76% der zufriedenen und Kinder mit Wünschen nach mehr Erlebnissen.“ (He08 S.95)

„Das Wohlbefinden im Wohnumfeld von Kindern mit dem Wunsch nach weniger Naturerlebnissen ist niedriger als das der Kinder, die zufrieden mit der Häufigkeit der Naturerlebnisse sind bzw. die gerne mehr hätten“ (He08 S.95). „Kinder, die sich weniger Naturerlebnisse wünschen, haben ein niedrigeres familiales Wohlbefinden und ein niedrigeres Wohlbefinden im Wohnumfeld.“ (D11 S.107) Sogar das Wohlbefinden in der Schule scheint davon nicht unberührt zu sein. (He08 S.91), wobei sich wie stets die Frage nach Ursache und Wirkung stellt. Erneut erweisen sich die jungen Naturmuffel als tendenziell außenseiterhaft bzw. benachteiligt.

**Mehrheitlich ohne elterliche Begleitung**

Angesichts der offenbar nicht geringen Bedeutung von Natur im kindlichen Alltag drängt sich die Frage auf: Suchen die Kinder die Natur im Wesentlichen von alleine auf oder geht die Initiative eher von den Eltern aus? Sowohl die hessische wie die NRW-Studie beantworten diese Frage zwar nicht direkt, aber sie geben zumindest Hinweise, wenn sie nach der Rolle der Eltern fragen: „Wie häufig bist du mit deinen Eltern draußen in der Natur (z.B. Kastanien oder etwas anderes sammeln, spazieren)?“

Tab.2

**Mit Eltern in der Natur**

| % | NRW | NRW mit Eltern[5] | Hessen mit |
|---|---|---|---|
| jeden Tag | 48 | 11 | sehr oft + oft |
| 1-3mal pro Woche | 31 | 34 | 42 |
| 1-3mal pro Monat | 13 | 25 | manchmal 31 |
| seltener | 7 | 18 | selten und nie |
| nie | 2 | 10 | 27 |
| | NW0304 S.3 | NW0304 S.5, 04 S.104 | He08 S. 89f |

Trotz einer anderen Antwortgliederung zeichnen sich die Daten aus NRW und Hessen durch eine hohe Kompatibilität aus. Im Vergleich erscheinen die Kinder ohne elterliche Begleitung wesentlich naturmobiler. Das ist in besonders hohem Maße beim täglichen Naturkontakt der Fall, der vermutlich vor allem im Nahumfeld (wie z.B. im Garten) stattfindet. Hier können sie eigenständig Erfahrung sammeln.

Kinder, die fast jeden Tag Naturkontakt haben, sind zu 22% täglich und zu 41% ein- bis dreimal in der Woche mit den Eltern in der Natur. Für diejenigen, deren Naturquote unter einmal im Monat liegt, ist das nur zu 5 und 16 % der Fall. (NW0304 S.5) Alles in allem lässt sich aus dem Zahlenwerk ableiten, dass sich die Kinder (ohne Berücksichtigung von Wetter und Jahreszeiten) rund 200mal pro Jahr im Grünen aufhalten, davon 80mal mit Eltern.[5]

**Elternhaus prägt kindliche Natursozialisation**

Insofern spielen Eltern im Rahmen der Natursozialisation also allein schon rein zeitlich eine durchaus gewichtige Rolle. Nimmt man noch ihre erzieherischen Interventionen hinzu, so dürfte ihre Lust oder Unlust auf Natur maßgeblich auf ihre Kinder durchschlagen, auch wenn diese – und auch das ein bemerkenswertes Faktum - gemessen nach der Zahl der Kontakte mehrheitlich „unbeaufsichtigt“ bleiben.

Von den Kindern, die lieber seltener in der Natur wären, sind nur 20% häufig mit den Eltern in der Natur, im Vergleich zu 43% der zufriedenen und 48% der Kinder mit dem Wunsch nach mehr Erlebnissen. (He08 S.95) „Kinder, die nie mit ihren Eltern gemeinsam Natur erleben, fühlen sich in der Familie und am Wohnort signifikant weniger wohl als Kinder, die das wenigstens hin und wieder erleben.“ (NW0304 S.6) Auch hier zeigt sich wieder: eine gelungene Natursozialisation läuft maßgeblich über das Elternhaus.

Eine vergleichsweise intensive Form der Naturbegegnung ist das Wandern. Jeder zweite Deutsche unternimmt mindestens gelegentlich Fußausflüge. Auf gemeinsame Aktivitäten mit

[5] Eigene Berechnungen auf der Basis diverser Angaben und Tabellen in NW 0304 und 04.

dem Vater angesprochen, wünschen Kinder von allen vorgeschlagenen Aktivitäten am wenigsten, „dass der Vater Zeit in gemeinsame Wandertouren investiert, dabei finden es trotzdem immer noch fast drei Fünftel (59%) genauso gut, wie es momentan ist. Gut ein Fünftel hegt allerdings den Wunsch, dass der Vater weniger (16%) oder etwas weniger (6%) Zeit als jetzt mit gemeinsamen Wanderungen verbringen möge, jedoch haben auch 18% das Bedürfnis, mehr (9%) oder etwas mehr (9%) Zeit mit dem gemeinsamen Wandern mit dem Vater zu verbringen.“ (D11 S.53) Im Vergleich zu Jugendlichen steht bei Kindern damit das familiäre Wandern immer noch relativ hoch im Kurs.

**Interesse an Naturausflügen bei Jüngeren, Mädchen und Gymnasiasten größer**

Um beim Thema Wandern zu bleiben: „Die jüngeren Kinder wünschen sich stärker als die älteren, mehr Zeit mit dem Vater auf gemeinsamen Wanderungen zu verbringen“. (D11 S.53) Eine für die kindliche Entwicklung wichtige Familienaktivität verliert also mit dem Alter an Prägungskraft, der Einfluss speziell des Vaters auf eine entdeckungsfreudige Natursozialisation schwindet.

Das ist nur ein Aspekt einer generellen Ablösung von der Familie, aber offenbar auch von der Natur: „Mit zunehmendem Alter wird das Bedürfnis, sich häufiger in der Natur aufzuhalten, geringer.“ (NW0304 S.3) Zugleich „steigt der Anteil jener, die gerne seltener in der Natur wären, von 8% der Viertklässler auf 15% der Siebtklässler an. Der Anteil der Kinder mit Wünschen nach mehr Naturerleben sinkt von 30% in der vierten Klasse auf 23% in der siebten“ (He08 S.95) – ein Prozess, der sich in der Jugend kontinuierlich fortsetzt (Jugendreport Natur).

Das bleibt nicht ohne Folgen für das reale Geschehen. Beispiel NRW: „Mit zunehmendem Alter nimmt das tägliche Naturerleben kontinuierlich von 58% in der vierten Klasse auf 40% in der siebten Klasse ab.“ (NW0304 S.4) Das betrifft folgerichtig auch den gemeinsamen Naturausflug mit den Eltern. „In der vierten Klasse sind 18% der Kinder täglich mit ihren Eltern in der Natur, in der siebten Klasse sind es nur noch 6%.“ (NW0304 S.5) Derselbe Trend in anderen Maßeinheiten: In Hessen sinkt der Anteil derer, die sich „häufig“ in der Natur aufhalten, von 76% in Klasse 4 auf 65% in Klasse 7. Mit elterlicher Begleitung fällt der Schwund noch dramatischer aus: von 52% auf 31% (He08 S.90).

Was geschlechtsspezifische Unterschiede in der Art des Naturerlebens betrifft, so hält sich das Kinderbarometer auffällig zurück: „52% der Mädchen und nur 44% der Jungen halten sich normalerweise jeden Tag in der Natur auf.“ (NW0304 S4). Folge oder Ursache: „Mädchen sind signifikant häufiger mit ihren Eltern gemeinsam in der Natur als Jungen.“ (NW0304 S.5) Zugleich wünschen sich Mädchen noch etwas häufiger als Jungen mehr Naturkontakte (6% im Vergleich zu 9%) und Naturerlebnisse (30% im Vergleich zu 28%). (D11 S.106f)

Auch im Vergleich der Schulformen zeigen sich Unterschiede: Im Gymnasium der geben rund 81% der Schüler/innen an, wöchentlich und häufiger in der Natur zu sein, in der Haupt- und Realschule liegt dieser Anteil bei 75%. 76% der Gymnasiasten, aber nur 60% der Hautschüler sind mit der Häufigkeit ihrer Naturaufenthalte zufrieden. Womöglich gibt es einen Zusammenhang mit der elterlichen Beteiligung. Denn Gymnasialschüler sind nur zu 42% mindestens einmal pro Woche mit den Eltern im Grünen, Hauptschüler zu 54%. (NW0304 S.4f) Verderben die Eltern den Spaß?

**Dorfkinder bei Naturkontakten im Vorteil**

Von grundsätzlicherer Bedeutung erscheint vor dem Hintergrund einer zunehmenden Verstädterung der Lebensstile die in NRW Anfang der Jahrhunderts gestellte Frage: „Können Kinder heute noch im Grünen spielen?“ Dass die Antwort von der Wohnortgröße abhängt, überrascht nicht: In NRW sind Kinder aus ländlichen Gebieten (weniger als 900 Einwohner pro km²) häufiger jeden Tag in der Natur (51%) als Kinder aus dichter besiedelten Gegenden (900-200 Einwohner pro km²: 45%) und aus sehr dicht besiedelten Gegenden (mehr als 2300 Einwohner pro km²: 38%). (NW0304 S.3f).

Konfrontiert man die Schüler direkt mit der Frage, so fällt das Ergebnis, differenziert nach Wohnortgröße, ähnlich aus:

Tab.3 (NW01 S.106)

**In der Wohngegend kann draußen im Grünen gespielt werden**

| stimmt … | völlig | ziemlich | teils-teils | wenig | gar nicht |
|---|---|---|---|---|---|
| Gesamt | 37 | 18 | 17 | 12 | 16 |
| Dorf | 52 | 20 | 15 | 5 | 8 |
| kleine Stadt | 42 | 17 | 15 | 14 | 16 |
| mittlere Stadt | 32 | 17 | 20 | 15 | 19 |
| große Stadt | 30 | 18 | 18 | 13 | 24 |

Während 2001 drei Viertel der Dorfkinder mit dem Spielen im Grünen kaum Probleme haben, bejaht nur knapp die Hälfte der Bewohner größerer Städte die Frage. Umgekehrt sehen rund ein Drittel der Stadtkinder in diesem Punkt Defizite. (NW01 S.106) Ein Jahr später fällt der Gegensatz von Stadt und Land bei leicht veränderten Antwortvorgaben noch deutlicher ins Auge. „Nicht“ oder „selten“ kreuzen auf dem Dorf 17%, in Klein-, Mittel und Großstädten dagegen fast einheitlich 37-39% an. Gewissermaßen zum Trost befinden die Autoren: „Selbst in Großstädten finden fast zwei Drittel mindestens gelegentlich naturnahe Spielflächen“. (NW02 S.103) Freilich ist es in der Großstadt „dann nicht notwendigerweise der natürlich gewachsene Wald, sondern vielleicht eher die Brachfläche in der Stadt, die dann zum Spielraum wird.“ (NW01 S.106)

So deutlich das Angebot zu Spielen im Grünen von der Wohnlage abhängt: Für die Nachfrage gilt das nicht – jedenfalls nicht pauschal. Der Wunsch nach mehr Naturkontakten ist insgesamt unabhängig von der Wohnortgröße. Ein Mangel an Natur erhöht offenbar nicht den Drang nach draußen (D11 S.106f).

Das NRW-Kinderbarometer 2002 schaut etwas genauer hin und stößt auf scheinbar gegensätzliche Trends: „Interessanterweise ist in der Großstadt sowohl der Anteil der Kinder größer, die gerne mehr Naturerlebnisse hätten (34% im Vergleich zu 25% auf dem Dorf), als auch der Anteil der Kinder, die gerne seltener in der Natur wären (14% im Vergleich zu 8% auf dem Dorf). Möglicherweise ist dieser widersprüchliche Trend zum Teil auf die Kinder mit Migrationshintergrund zurückzuführen, die häufiger in der Großstadt wohnen“ (He08 S.95)

**Weibliche Migrationskinder besonders selten in der Natur**

„Kinder mit Migrationshintergrund erleben Natur weniger häufig als deutsche Kinder.“ (NW0304 S.4f) Der Kinderbarometer-Auszug 2004 zum Thema Natur verweist anhand weitergehender Daten auf mögliche Hintergründe: „ Deutsche Kinder fühlen sich am Wohnort bes-

ser, können in ihrer Wohngegend häufiger herumstreifen, dürfen dort auch alleine draußen sein und ihre Eltern machen sich weniger Sorgen, wenn sie alleine unterwegs sind“ (NW0304 S.4f).

Vielleicht spielt auch das eine Rolle: „Kinder mit Migrationshintergrund (1. Generation: 15%; 2. Generation: 18%) halten sich häufiger jeden Tag als deutsche Kinder (12%) mit ihren Eltern gemeinsam in der Natur auf.“ (NW0304 S.6). Allerdings kommt das hessische Kinderbarometer erstmals zu partiell anderen Ergebnissen wie die NRW-Variante: Häufig haben Migrationskinder zu 61% Naturkontakte (deutsche Kinder 77%), zusammen mit Eltern nach 37% (deutsche 45%)[6]. (He08 S.90)

Ähnlich widersprüchlich wie unter Großstadtkindern gibt es unter ihnen in NRW überdurchschnittlich viele, die sich gerne häufiger, zugleich aber auch mehr, die sich gerne seltener in der Natur aufhalten würden (NW0304 S.4f). Die hessischen Daten belegen zumindest einen Teil dieses Befundes mit Zahlen: Seltener in der Natur zu sein, wünschen sich 18% der Kinder mit Migrationshintergrund im Vergleich zu 7% der Kinder ohne Migrationshintergrund.[7]

Erneut liefert das Beispiel Hessen hierzu einen klärenden Zusatzbefund: „Dieser Unterschied beruht im Übrigen verstärkt auf den Antworten der Mädchen ohne Migrationshintergrund (19% der Mädchen mit Migrationshintergrund möchten gerne seltener in der Natur sein im Vergleich zu 4% der Mädchen ohne Migrationshintergrund). Bei den Jungen ist der Effekt mit 17% im Vergleich zu 10% weniger ausgeprägt.“ (He08 S.95) Zu der nahezu durchgängig verstärkten Naturenthaltsamkeit der Migranten tragen demnach nicht nur die Wohnverhältnisse, sondern auch die Geschlechterverhältnisse bei.

[6] Die Gründe für den unterschiedlichen Einfluss der Eltern bleiben offen, eventuell handelt es sich um einen Zahlendreher. Denn schon im nächsten Beispiel ist der Gleichklang wiederhergestellt.

[7] Für 2011 lauten die deutschlandweiten Zahlen: Unter Kindern mit Migrationshintergrund würden 10% (statt ansonsten 6%) lieber seltener in der Natur sein. (D11 S.106)

# Naturerlebnisprofile

**Natur erleben: Wohlfühlen erstrangig, Entdecken zweitrangig, Lernen drittrangig**

Zu den natursoziologisch aufschlussreichsten Ergebnissen des Kinderbarometers gehören die Antworten auf eine geschlossene Frage, die das Begriffsfeld Naturerlebnis mehr oder weniger willkürlich nach 11 Komponenten aufschlüsselt und der Häufigkeit ihres Auftretens nachgeht.

Tab.4 (NW0304 S.10f)

**Natur-Erlebnismomente**

„Wie oft erlebst Du folgendes in der Natur?“

| Rang | % | immer oder oft | manchmal | selten oder nie |
|---|---|---|---|---|
| 1. | Spaß | 80 | 14 | 6 |
| 2. | Wohlfühlen | 77 | 15 | 8 |
| 3. | Entspannung | 76 | 14 | 9 |
| 4. | Spielort | 71 | 15 | 14 |
| 5. | Selbst sein | 70 | 16 | 14 |
| 6. | Ausprobieren | 59 | 23 | 17 |
| 7. | Abenteuer | 56 | 22 | 22 |
| 8. | Freiheit | 55 | 23 | 22 |
| 9. | Lernen | 50 | 28 | 22 |
| 10. | Freunde treffen | 44 | 22 | 34 |
| 11. | Angst | 3 | 7 | 90 |

Allein schon anhand der quantitativen Hierarchie dieser Erlebnismomente lässt eine gewisse Ordnung erkennen. Auf den Plätzen 1-3 + 5 werden angenehme Empfindungen des selbstbezogenen Wohlfühlens im weiteren Sinne angesprochen. Sie stellen sich bei einem Naturaufenthalt offenbar besonders oft ein. Auf den Plätzen 4 + 6-8 kommen entdeckerische Aktivitäten von spielerisch bis herausfordernd hinzu, für welche die Natur offenbar geeignete Freiräume liefert. Tatsächlich kommt das Kinderbarometer 2001 zu dem Ergebnis: „Die Möglichkeit, im Grünen zu spielen, zeigt eine deutliche Korrelation mit dem Wohlbefinden am Wohnort“ (NW01 S.107).

Wenn „Freude treffen“ nur einen der letzten Plätze von Tab.4 einnimmt, scheint das nicht das eigentliche Spezifikum des Erlebnisraumes Natur zu sein. Tatsächlich wohnt dem individuellen Wohlfühlen in der Natur statistisch gesehen eine gegenläufige Tendenz zum Treffen mit Freunden inne. Kann man Natur eher genießen, wenn man keine kommunikative Ablenkung erfährt?

Auch „Lernen“ steht nicht unbedingt im Vordergrund des Naturerlebens. Noch sehr viel seltener stellt sich Angst ein – weil man gegen natürliche Bedrohungspotenziale unempfindlich ist, sie sich nicht eingestehen will oder sich eben doch nicht echten Abenteuern aussetzt?

**Schlüsselreiz Abenteuer**

Darüber, wie diese Erlebniskomponenten untereinander in Verbindung stehen, geben Korrelationsanalysen Auskunft, deren Ergebnisse im Kinderbarometer 2004 ohne Nennung von Zahlen, dafür aber umso ausgiebiger verbal beschrieben werden (NW0304 S.9-11). Danach stehen sich die führenden Wohlfühlindikatoren keineswegs so nahe, wie es die Rangordnung in Tab.4 suggeriert. Insbesondere Spaß und Entspannung gehen keinesfalls automatisch mit dem Gefühl einher, in der Natur einfach so sein zu können wie man ist. Eine gewisse Befangenheit gegenüber dem ungewohnten Umfeld bleibt also.

Etwas enger hängen Entdecker-Indikatoren zusammen. So korreliert die Neigung zum Abenteuer sowohl mit dem Hang zum Spielen als auch mit der Neugier des Ausprobierens und der Empfindung von Freiheit in der Natur. Noch enger fällt die Verbindung der in Tab.4 führenden Momente des Wohlbefindens mit den anschließenden Aktivitätsimpulsen aus. Beides scheint Hand in Hand zu gehen: die Fähigkeit, Natur zu genießen, einerseits mit Spielfreude und Abenteuerlust andererseits.

Da speziell der Abenteuerreiz in enger korrelativer Beziehung zu allen anderen Komponenten des Naturerlebnisses steht, kommt ihm offenbar schon rein statistisch eine Art Schlüsselrolle zu: Wer ihn häufig erfährt, fühlt sich rundum aufgehoben in der natürlichen Umwelt – und umgekehrt. Damit sind ganz im Sinne des engen Verständnisses von Erlebnis (s.o.) die besten Voraussetzungen für Flow-Erlebnisse in der Natur gegeben.

**Mit Spaß und Spiel lernt es sich auch in der Natur besser**

Noch einmal zurück zum Lernen: Auch wenn es beim Naturerlebnis keineswegs im Vordergrund steht, so ist es doch pädagogisch von Bedeutung (und Naturpädagogen vermutlich geläufig), dass die Erfahrung, in der Natur etwas lernen zu können, in enger Beziehung mit dem Feeling von Entspannung und Spaß steht (s.o.). Gefühl und Verstand gehören hier offenbar eng zusammen – dem rationalistischen Naturwissenschaftsunterricht ins Stammbuch geschrieben. Das gilt auch für den Befund, dass ein erhöhter Aktivitätslevel auf den Komponenten Spiel und Abenteuer dem Lernen zugutekommt. Dabei fällt dann schließlich auch gemeinsamen Unternehmungen mit Freunden eine fördernde Rolle zu.

Die inhaltliche Interpretation der Korrelationen überlässt das Kinderbarometer lieber einem mathematischen Algorithmus: der Faktorenanalyse. Sie reduziert das Beziehungsgefüge auf vier Faktoren, die sich etwas anders zusammensetzen als die aus Tab.4 abgeleiteten Komponentengruppen. Auf den Faktor Wohlbefinden laden die Aspekte Spaß, Entspannung, Lernen und Wohlfühlen.“ Der Faktor „Freisein“ beinhaltet die Aspekte Freiheit, Ausprobieren und Selbstsein. Der Faktor „Spiel und Spannung“ wird aus den Aspekten Abenteuer, „FreundInnen“ und Spielort gebildet. Das negative Gefühl Angst bildet einen eigenständigen Faktor. (NW0304 S.9).

„Bezogen auf die Faktoren fühlen sich Kinder, die sich normalerweise nie in der Natur aufhalten, in der Natur weniger wohl, empfinden seltener das Freisein, erleben seltener Spiel- und Spannung.“ Umgekehrt „häufen sich diese Empfindungen mit zunehmendem Aufenthalt in der Natur.“ (NW0304 S.9).

Was das genauer bedeutet, erschließt sich auf der Ebene der Korrelationen dann doch eingängiger: „Kinder, die angeben sich nie in der Natur aufzuhalten, erleben auch seltener Spaß, Entspannung, Wohlbefinden, so sein können wie man ist, Abenteuer und Natur als Spielort

als die Kinder, die wenigstens hin und wieder in der Natur sind. Der Unterschied beträgt in fast allen Aspekten einen Skalenpunkt. Es zeigt sich somit eine breite Kluft zwischen Kindern, die nie Natur erleben und Kinder, die wenigstens einmal im Monat in der Natur sind.“ (NW0304 S.11) Mit anderen Worten: Wer nie in der Natur ist, kann damit auch wenig anfangen.

**Naturerlebnisse sensibilisieren für den Naturschutz**

In der umweltbewegten Vergangenheit wurde das Thema Naturerlebnis nahezu ausschließlich unter dem Gesichtspunkt angesprochen, mit seiner Hilfe Menschen für den Naturschutz zu sensibilisieren. Die „Naturbewusstseinsstudien“ des Bundesamtes für Naturschutz liefern besonders einschlägige Beispiele dafür, aber auch der schulischen Umwelterziehung erschien lange Zeit die lustvolle Begegnung mit der Natur nur mit Blick auf dieses Ziel gerechtfertigt.

Tatsächlich unterstreicht das Kinderbarometer zwar einen solchen Zusammenhang, der sich allerdings auch ohne pädagogische Programmatik von ganz allein einzustellen scheint. „Kinder, die sich häufiger in der Natur aufhalten, finden alle Aspekte des Naturschutzes wichtiger, sind in allen Umweltschutzbereichen häufiger aktiv und sehen weniger Schwierigkeiten, sich im Umweltschutz zu engagieren“ (He08 S.90).

Darauf weist eine Fülle von mäßigen bis mittelstarken Korrelationen zwischen der Häufigkeit des Naturerlebens (mit und ohne Eltern) und Schutzaspekten wie der empfundenen Wichtigkeit von Wildtier-, Nutztier-, Pflanzen- und Klimaschutz, der Teilnahme an Umweltaktionen und der verinnerlichten Norm „Müll nicht in die Landschaft werfen“ hin. (He08 S.91) Wie stets geben solche Korrelationen allerdings keine Auskunft über ursächliche Zusammenhänge.

**Mädchen und Grundschüler fühlen sich im Grünen besser**

„Mädchen fühlen sich nach eigenen Angaben in der Natur erkennbar wohler als Jungen. Sie haben dort häufiger das Gefühl „sie selbst sein zu können als Jungen“. (NW0304 S.10) Andererseits erleben sie „in der Natur eher Angst als Jungen“ (NW0304 S.11). Das tut ihrem positiveren Verhältnis zur Natur aber keinen Abbruch. Offenbar sind Mädchen in beiderlei Richtung, sowohl was die positive als auch was die negative Ausstrahlung der Natur betrifft, einfach nur sensibler.

„Ein Alterseffekt findet sich zum Faktor Spiel- und Spannung. … Die Kinder der Klasse sieben erleben die Natur seltener als Spielort als die jüngeren Kinder.“ Insbesondere GrundschülerInnen empfinden Natur häufiger als Spielort als die Schülerinnen der weiterführenden Schulen.“ „Weitere Gruppenunterschiede zwischen den Schulformen, der Familienkonstellation, Arbeitslosigkeit oder Migrationshintergrund und Einwohnerdichte finden sich nicht.“ (NW0304 S.9f)

# Naturerlebnisorte

## Von Wald und Feld über Garten und Park bis Schule und Reitstall

Die Frage nach der Bedeutung der verschiedenen Erlebnismomente hinge in der Luft, wenn man nicht wenigstens eine kursorische Vorstellung davon hätte, in welcher Art von Natur bzw. Landschaft sie sich normalerweise entfalten. Dem soll offenbar die Frage nach den typischen Natur-Aufenthaltsorten von Kindern abhelfen. Erneut liefern NRW und Hessen hierzu nahezu identische Ergebnisse (Tab.5). An der Spitze stehen die am leichtesten erreichbaren Naturlandschaftselemente. Daran ist besonders bemerkenswert, dass auch landwirtschaftlich, gärtnerisch und für die Freizeiterholung genutzte Flächen umstandslos als Natur begriffen werden:

Tab.5

**Naturerlebnisorte**

„Wo kannst du persönlich in der Natur sein“ (geschlossene Antwortvorgaben)

| % | NRW 2004 | Hessen 2008 |
|---|---|---|
| im Wald | 86 | 83 |
| auf Wiesen und Feldern | 85 | 82 |
| am Wasser (wie Bach oder See) | | 75 |
| im eigenen Garten | 76 | 78 |
| im Garten anderer | 69 | 71 |
| Park | 62 | 58 |
| auf dem Friedhof | 25 | 23 |
| auf alten Industrieflächen | 11 | 11 |
| „an anderer Stelle, nämlich …“ (offene Zusatzfrage) | | |
| Andere Naturflächen in der Stadt | 4 | 6 |
| See, Freibad | 5 | |
| Freibad | | 1 |
| Meer | 2 | 1 |
| Siedlung | 2 | |
| im Urlaub, fremde Länder | 2 | 2 |
| in der Schule | 1 | 2 |
| Gebirge, einzelne Bäume, Reitstall, Bauernhof | je 1 | |
| Studie | NW0304 S.6f | He08 S.92 |

In allen Fällen handelt es sich um Bestandteile der Kulturlandschaft mit mehr oder weniger hoher Zivilisationsprägung und Nutzung. Bei der Interpretation dieser Liste ist zu berücksichtigen, dass hierfür drei Faktoren maßgebend und in ihrem Einfluss kaum zu entwirren sind: Die Art der Naturorte als solcher, ihr Vorhandensein am Aufenthaltsort der Kinder und deren Beurteilung als mehr oder weniger naturnah.

Gerne würde man wissen, welche dieser Naturorte die höchste Anziehung auf Kinder ausüben. Dazu wird zunächst nur mitgeteilt, dass sich in der Statistik kein Zusammenhang mit

dem Wohlbefinden der Kinder zeigt. (He08 S.93) Das gilt indes vermutlich nur pauschal, was angesichts der diversen Einflussfaktoren nachvollziehbar ist.

**Der Königsweg zur Natur: Wald und Flur**

Im Detail wird das Bild deutlicher. So erfahren NRW-Kinder beim Durchstreifen von Wald und Flur bis auf Angst alle Erlebnismomente der Tab.4 intensiver (NW0304 S.7f). Hessische „Kinder, die eigene Gärten sowie Wiesen und Felder als Orte des Naturerlebens angeben, halten sich insgesamt etwas häufiger in der Natur auf.“ (He08 S.93) Schließlich fühlen sich Kinder, die im Wald oder auf Wiesen und Feldern Natur erleben können, „tendenziell, aber nicht signifikant … am Wohnort am besser als Kinder, die das nicht erleben“. (NW0304 S.7f)

Wer dagegen im Park der Natur näherkommt, berichtet häufiger von Spiel- und Spannung. (NW0304 S.7f). Und das, obwohl oder weil „Kinder, die Parks als Ort des Naturerlebens angeben, sich häufiger gemeinsam mit ihren Eltern in der Natur aufhalten“. (He08 S.93)

Auch wenn Naturräume wie Friedhöfe oder alte Industrieflächen eigentlich nicht unbedingt zum Spielen vorgesehen sind, so gewinnt dort das Gefühl des Freiseins an Bedeutung. (NW0304 S.7f) Dass hier womöglich auch eine soziale Selektion im Spiel ist, deutet der Befund an, dass diese Kinder sich in der Schule schlechter als die Kinder fühlen, die angeben, die mit Natur nicht auf alten Industrieflächen in Berührung kommen. (NW0304 S.8)

**Als Naturzugang nicht zu unterschätzen: Der Garten**

Sowohl in NRW als auch in Hessen leben 79% der Kinder in einer Familie, die über einen eigenen Garten verfügt. Von denjenigen, die über keinen eigenen Garten verfügen, haben 76% bzw. 74% die Möglichkeit, in anderen Gärten zu spielen (z.B. bei Großeltern, Freunden etc.). (NW04, S. 105, He08 S.92) „Nur 6% der hessischen Kinder können gar keinen Garten nutzen.“ (He08 S.92)

Erwartungsgemäß erhöht die Möglichkeit, einen Garten nutzen zu können, auch die Häufigkeit, mit der die Kinder sich generell in der Natur aufhalten. (He08 S.94) Kinder mit eigenem Garten sind zu 51% jeden Tag in der Natur, Kinder ohne Garten nur zu 37%. (NW0304 S.8) Wer einen eigenen Garten besitzt, benennt ihn in der Regel auch als Anlaufpunkt für Naturkontakte. (He08 S.94) Folgerichtig ist das Bedürfnis nach Naturkontakten bei den Gartenbesitzern öfter, nämlich zu 70% voll befriedigt, ohne Garten sagen das nur 58%. (NW0304 S.8)

Im hessischen Kinderbarometer wird von 2004 bis 2008 stets die Frage nach den Lieblingsaktivitäten gestellt. Unter den 16 zu Auswahl gestellten Alternativen findet sich als einzige mit Naturbezug auch „draußen / im Garten spielen“. Dazu bekennen sich erstaunlich konstante 55 bis 57% der Befragte, 25 bis 27% halten weniger bis nichts davon. (He08 S.110, He06 S.74, He05 S.90, He04 S.86f).[8]

Statistisch gesehen steht die Garten-Neigung in einem leicht positiven Zusammenhang mit dem Wohlbefinden im Wohnumfeld. (He06 S.77) „Kinder, die die Möglichkeit haben, einen Garten zu nutzen, fühlen sich in der Wohngegend besser als Kinder, die diese Möglichkeit

[8] Mit Blick auf die Schule übertragen wünschen sich nur 8-9% der hessischen Schüler auch dort die Möglichkeit, im Garten zu spielen, während knapp doppelt so viel angeben, dass das bereits möglich sei. (He05 S.91f) Die vergleichsweise geringe Wunschquote ist vermutlich auf die wenig schuladäquaten Schlüsselwörter „Garten“ und „spielen“ zurückzuführen.

nicht haben. Dabei macht es keinen Unterschied, ob es ein eigener oder fremder Garten ist.“ (He08 S.94) An anderer Stelle geht die hessische Erhebung noch weiter: „Die Freude im Garten bzw. Draußen zu spielen korreliert mit allen abgefragten Wohlbefinden positiv“: Allgemein, Schule, Familie, Wohngegend, Freundeskreis“ [9] ( He08 S.113) Umgekehrt fühlen sich Kinder, die keinen eigenen Garten haben, nicht nur am Wohnort, sondern auch im Freundeskreis schlechter als Kinder mit eigenem Garten. (NW04, S. 105)

Der Grund: „Kinder, die angeben, im eigenen **Garten** in der Natur sein zu können, erleben dort alle Naturkomponenten bis auf die Angst häufiger als Kinder, die nicht im eigenen Garten in der Natur sind. Ebenso verhält es sich, wenn die Kinder angeben, Natur im Garten von jemand anderem erleben können.“ (NW0304 S.7f). Einmal mehr bestätigt das den hohen Stellenwert von Gärten für die lebendige der kindlichen Beziehung zur Natur.

Der Garten ist es dann wohl auch, der einen der dichtesten Naturkontakte bereithält: Das Erklettern von Bäumen. Dieser Mutprobe bzw. Versuchung, sich auf diese Weise selbst zu erhöhen, können nur 5% der befragten Kinder in NRW wie in Hessen widerstehen. (He08 S.94, NW04, S. 106) Unter Kindern mit Garten liegt der Anteil bei 4%, ohne Garten bei 8%. „25% der Kinder, die angeben, normalerweise nie in der Natur zu sein, sind auch noch nie auf einen Baum geklettert.“ (NW0304 S.6, NW04 S. 106)

**Gärten sprechen eher Jüngere und Mädchen, Wälder eher Ältere an**

Spiegelt sich das unterschiedliche Gewicht der Naturorte im Kinderalltag auch in den Alters- und Geschlechtergruppen wider? Im Wesentlichen ja, Differenzen sind sekundärer Art.

„Der einzige Alterseffekt zeigt sich zum Naturort Wald, den die älteren Kinder eher als Ort des Naturerlebens angeben als die jüngeren (4. Klasse: 83%; 7. Klasse: 92%)“. (NW0304 S.7) Das ist auf den ersten Blick bemerkenswert: Obwohl die Bedeutung von Natur im Alltag allmählich abzunehmen beginnt, gewinnt der Wald an Gewicht. Um sich auf die eher längere Strecke zum nächsten Wald und auf unübersichtlichere Waldwege zu wagen, bedarf es vermutlich des größeren Wagemutes bzw. Selbstbewusstseins von Älteren.

Das geht klar auf Kosten des Gartens, der sich eher als das Biotop für kleinere Kinder erweist: Während noch 69% der Viertklässler gerne „draußen / im Garten spielen“, sind es in Klasse 7 nur noch 43%. (He08 S.113) Denselben Trend weisen auch die anderen hessischen Kinderbarometer aus. (He04 S.86f, He05 S.91f, He06 S.77, ähnlich auch NW99 S.81) Das Wort „Kindergarten“ erfährt damit eine zusätzliche Bedeutung.

Die Geschlechterdifferenzen bei der Auswahl der aufgesuchten Naturorte sind ebenfalls eher gering. In NRW erreichen sie ihr Maximum von 8 bis 10% beim Park, Friedhof oder Industriegelände (NW0304 S.6f), in Hessen sind es bei Industriebrachen sogar nur 5% zugunsten der Jungen. (He08 S.94). Beim Erklettern von Bäumen liegen Jungen noch weniger vor: 94% von ihnen haben Erfahrung damit gegenüber 90 % der Mädchen. (He08 S.94) Umgekehrt steht „draußen / im Garten spielen“ eher bei Mädchen als Lieblingsaktivität im Kurs (He05 S.90, He06 S.75)

[9] Die in diesem Zusammenhang genannten Korrelationskoeffizienten fallen allerdings relativ niedrig aus.

**Je größer der Wohnort, desto weniger Zugang zu Gärten**

Von größerer Bedeutung erweist sich erneut die Wohnlage, da sie den Zugang zu Gärten maßgeblich steuert. In Abhängigkeit von der Einwohnerdichte, gemessen in den Intervallen bis 900, 900-2.300, und über 2.300 der Einwohner pro $km^2$, vermindert sich der Anteil der Gartenbesitzer unter den Eltern kontinuierlich von 84 über 75 auf 63 % (NW04, S. 105). In Hessen stellt sich dieser Zusammenhang folgendermaßen dar:

| Besitz | Dorf | Kleinstadt | Mittelstadt | Großstadt | |
|---|---|---|---|---|---|
| eigener Garten | 93% | 82% | 67% | 55% | |
| völlig ohne Garten | 1% | 6% | 11% | 14%. | (He08 S.94) |

Folgerichtig sinken sich auch die Chancen, als Ort der Begegnung von Kindern und Natur zu fungieren – vor allem für Gärten, aber auch für andere Naturflächen:

| Naturkontakt | Dorf | Kleinstadt | Mittelstadt | Großstadt: | |
|---|---|---|---|---|---|
| eigener Garten | 90% | 80% | 67% | 57% | |
| Wald | 87% | 82% | 79% | 76% | |
| Wiesen & Felder | 88% | 81% | 78% | 74% | |
| Gewässer | 85% | 71% | 69% | 67% | |
| Park | 45% | 57% | 69% | 76% | (He08 S.93) |

Eine Ausnahme ist der Park, der für die Aufnahme von Naturkontakten umso relevanter wird, je größer die Siedlungsformation ausfällt: städtische Anlagen als letzte Naturzuflucht hessischer Kinder. Das NRW-Barometer kommt zu einen ähnlichen Ergebnis: „Je ländlicher die Gegend ist, aus der die Kinder kommen, umso häufiger erleben sie Natur im eigenen Garten und umso seltener im Park.“ (NW0304 S.7f).

In der Großstadt erfährt mangels Alternativen auch der ohnehin rare Garten eine Aufwertung. Dort wohnende Kinder bezeichnen eher als Dorfkinder „draußen / im Garten spielen“ als Lieblingsaktivität (He06 S.76). Der Zugang zu Wald und Feld ist dagegen weniger von der Wohnortgröße abhängig.

**Naturzugang abhängig von sozialer Lage**

Die Verfügung über einen eigenen Garten hat etwas mit der Wohnlage, dem Grundbesitz und letztlich mit der sozialen Lage der Beteiligten zu tun. Von daher nimmt es nicht Wunder, dass diese Art von Naturzugang eine gewisse Abhängigkeit von der Schulform zeigt. „87% der Gymnasiastinnen haben einen eigenen Garten, das sind mindestens 10% mehr Kinder als von den anderen Schulformen.“ Dementsprechend haben Haupt- und Gesamtschüler/innen seltener Zugang zu einem eigenen Garten. Aber auch in Wald und Flur sind sie weniger präsent als Gymnasiasten, während Realschüler/innen eine Mittelstellung einnehmen. (NW0304, S. 7)

Die hessische Erhebung wird hier genauer: „Eigene Gärten können Gymnasiasten am häufigsten nutzen (88%). Hauptschüler (68%) und Realschüler (66%) haben seltener einen eigenen Garten in der Familie. Gesamtschüler (79%) und Schüler in der Förderstufe (80%) liegen dazwischen. … 16% der Hauptschüler und12% der Realschüler in Hessen, aber nur 3% der Gymnasiasten haben überhaupt keine Möglichkeit, einen Garten zu nutzen.“ (He08 S.93)

Auch in den unterdurchschnittlichen Naturkontakten von Migrationskindern spiegeln sich nicht zuletzt unterschiedliche soziale Lagen wider. 79% aller deutschen Kinder und 54% aller ausländischen Kinder haben Ende der 90er Jahre einen Garten, in dem sie spielen dürfen. (NW99 S.82) Ein Jahrzehnt später beziffern sich diese Anteile auf 89% bei Kindern ohne und

61% bei solchen mit Migrationshintergrund. 12% von letzteren haben „keine Möglichkeit, einen Garten zu nutzen (weder einen eigenen, noch einen fremden), im Vergleich zu 3% der Kinder ohne Migrationshintergrund.“ (He08 S.93, ähnlich (NW0304 S.4f)

Folgerichtig wird „draußen / im Garten spielen“ eher von Kindern mit als ohne Migrationshintergrund als Lieblingsaktivität bezeichnet. 2008 liegen die Prozentzahlen bei 46 zu 63% (He08 S.112), 2006 bei 47 zu 57% (He06 S.76, ähnlich auch He05 S.90, He04 S.86f, NW99 S.82).

Das hat Folgen für die tatsächlichen Naturkontakte. Die Unterschiede zeigen sich nicht nur bei der Gartennutzung, sondern betreffen nahezu alle Naturerlebnisorte, was sich u.a. aus dem höheren Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in städtischen Umgebungen erklärt. (He08 S.92). Die Ausnahme bestätigt erneut die Regel: In Parks sind migrationsbetroffene Kinder mangels anderer Naturzugänge relativ stärker vertreten: Sie erfüllen sich dort ihr Bedürfnis nach Natur, wo sie ihrer habhaft werden können:

Tab.6 (He08 S.92)

**Orte des Naturerlebens mit/ohne Migrationshintergrund**

| % | mit | ohne |
|---|---|---|
| eigener Garten | 62 | 86 |
| anderer Garten | 65 | 74 |
| Wald | 74 | 87 |
| Wiesen und Felder | 75 | 86 |
| Gewässer | 68 | 79 |
| Park | 67 | 53 |

Die NRW-Studie zeichnet ein ähnliches Bild – mit der Differenz, dass sie Einwanderer der ersten und der zweiten Generation unterscheidet.

Tab.7 (NW0304 S.7, NW04 S. 105)

**Orte des Naturerlebens mit/ohne Migrationshintergrund**

| % | Einwanderer 1.Generation | Einwanderer 2.Generation | ohne Migration |
|---|---|---|---|
| eigener Garten Besitz | 52 | 67 | 86 |
| eigener Garten Kontakt | 53 | 68 | 81 |
| Wald | 77 | 80 | 88 |
| Wiesen und Felder | 73 | 82 | 86 |
| Park | 66 | 72 | 58 |

Wie zu erwarten nähern sich die Verhältnisse mit der 2. Migrationsgeneration in vier von fünf Fällen den rein deutschen Werten an. Lediglich der Park fällt erneut heraus.

Die zum Teil gravierenden Unterschiede verschwinden fast einer Naturaktivität mit hohem symbolischen Wert: Auf einen Baum will fast jeder schon geklettert sein. Der Anteil liegt bei Migrationskindern mit 89% nur wenig niedriger als bei Kindern ohne diesen Hintergrund (94%). (He08 S.94) Damit platziert sich die Klettertour auf den Baum ganz oben in der Rangreihe der Naturerlebnisse.

# Resümee

Die Erkenntnisse des Kinderbarometers beruhen allein auf spontanen kindlichen Selbstzeugnissen. Inwieweit diese der Realität entsprechen oder in der Wahrnehmung bzw. Beschreibung kindertypisch fehldimensioniert sind, steht dahin. Mit Blick auf das emotional eher positiv besetzte Thema Natur ist erfahrungsgemäß eine mehr oder weniger ausgeprägte Neigung zu unterstellen, das eigene Engagement überzubetonen. Das ist bei der Bewertung der Ergebnisse in Rechnung zu stellen

**Aufschlussreiche Ergebnisse**

Drei Viertel der Kinder halten sich mindestens einmal pro Woche „in der Natur“ auf, die Hälfte sogar täglich. Knapp 10% sind seltener als einmal monatlich draußen, 2% sogar nie. Ein Viertel wäre gerne häufiger im Grünen, und zwar umso mehr bzw. weniger, je häufiger bzw. seltener man ohnehin schon Naturkontakt hat.

Kinder sind grob geschätzt anderthalbmal so oft ohne wie mit Eltern in der Natur unterwegs. Dennoch färbt die elterliche Naturlust oder –unlust erkennbar auf den Nachwuchs ab. Eine nicht zu unterschätzende, aber mit dem Kindesalter abnehmende Bedeutung fällt dabei entdeckungsreichen Touren mit dem Vater zu.

Ganz generell nimmt Zahl an Naturausflügen ebenso wie das Interesse daran mit dem Alter ab - ob mit oder ohne Eltern.

Das Angebot für Naturbegegnungen ist auf dem Land nicht nur naturgemäß reicher als in der Stadt, sondern wird tatsächlich auch überdurchschnittlich genutzt. Mit der Größe der Siedlungen nimmt auch die Chance eines Zugangs zu Gärten ab, der im Gegenzug Großstadtkindern besonders begehrenswert erscheint. Für Hauptschüler und Migrationskinder ist diese Chance besonders gering.

„Kinder mit Migrationshintergrund erleben Natur weniger häufig als deutsche Kinder.“ Zum einen wohnen sie häufiger in rein städtischen Umfeldern, zum anderen stehen ihre Eltern Naturaufenthalten besonders skeptisch gegenüber (insbesondere bei Mädchen).

Naturerlebnisse erzeugen vor allem angenehme Gefühle und regen erst in zweiter Linie Entdecker- und Abenteuerinstinkte an. Eine drittrangige Rolle spielen die Motive Lernen und Freunde Treffen.

Sich in der Natur wohlzufühlen, steht in engem Zusammenhang mit Aktivitätsimpulsen mobiler (Spiel, Abenteuer) wie geistiger Art (Lernen). Kinder, die angeben, sich nie in der Natur aufzuhalten, erleben dort seltener Spaß, Entspannung, Wohlbefinden, Abenteuer, Spiele und können sich weniger entfalten.

Kinder mit vielen Naturkontakten finden alle Aspekte des Naturschutzes überdurchschnittlich wichtig und sind stärker im Umweltschutz engagiert.

Der Wald gilt bei allen Generationen als Inbegriff von Natur. Kinder erfahren sie in gleichem Maße auch auf Wiesen und Feldern. Zweitwichtigster Naturvertreter ist (vor allem für kleine-

rer Kinder) der Garten. An dritter Stelle folgt insbesondere für Stadtbewohner der Park als natürlicher Spielraum.

**Unerwartete Befunde**

Kinder mit wenig Naturkontakten fühlen sich auch in der Region, in der Schule, in der Familie und im Freundeskreis weniger wohl.

Mädchen halten sich mit und ohne Eltern häufiger als Jungen in der Natur auf und fühlen sich dort wohler.

Hauptschüler gehen seltener ins Grüne, dafür sind die Eltern häufiger dabei.

Die Großstadt polarisiert: Jeweils überdurchschnittlich viele ihrer kindlichen Bewohner wünschen sich einerseits mehr, andererseits weniger Naturkontakte.

Abenteuer, obwohl nicht die häufigste Form der Naturbegegnung, stellen offenbar eine besonders günstige Voraussetzung bzw. Folge rundum gelungener Naturbeziehungen dar.

Knapp 80% der Kinder haben Zugang zu eigenen, nicht viel weniger zu anderen Gärten. Hierin dürfte das Geheimnis für die hohe Quote der täglichen Naturbesuche liegen, zumal mit Gartenaufenthalten zum einen eine erhöhte Sensibilität für Naturerlebnisse als auch ein generell erhöhtes Wohlbefinden in Schule, Familie, Wohngegend und Freundeskreis korreliert.

95% der Kinder haben kindlichen Behauptungen zufolge trotz tendenziell überbeschützender Eltern schon mal einen Baum erklettert, und das nahezu unabhängig vom Geschlecht.

Wenn die Bedeutung von Natur im Bewusstsein von Kindern mit dem Alter abnimmt, so gilt das nur begrenzt. Mit Blick auf den Wald, für alle Generationen Inbegriff von Natur schlechthin, gilt das Gegenteil.

**Naheliegende Fragen**

Alles in allem scheinen Kinder selbst im städtischen Umfeld eine engere Alltagsbeziehung zur Natur zu haben, als man ihnen im Zeitalter überbordender elektronischer Alternativwelten zu unterstellen pflegt. Angesichts mangelnder Zeitreihen lassen die Barometerstudien jedoch kaum Trendaussagen zu. In einer ähnlichen regelmäßig-repräsentativen Erhebung zu den Mediengewohnheiten von Kindern (KIM-Studie) zeigen sich seit 2010 in deren wenigen Naturindikatoren – ähnlich wie zuvor schon im Jugendreport Natur - Anzeichen eines Einbruchs der bis dahin auf hohem Niveau stabilen Naturzuwendung.

Ist es notwendig und macht es Sinn, dem zu begegnen? Liefern die vorliegenden Befunde Ansatzpunkte für eine Gegensteuerung?

Wie kann man den Umstand Nutzen, das häufigere Naturaufenthalte in der Regel Appetit auf mehr machen?

Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des Naturaufenthaltes und der Begleitung von Eltern? Gibt es eine Altersgrenze, von der an ein positiver Einfluss der Eltern ins Gegenteil umschlägt?

Hat die durchgehende Reserve von Migrantenkindern gegenüber der Natur auch ethnische Gründe wie etwa andere Lebensgewohnheiten, Landschaftserwartungen, Wertvorstellungen?

Was prädestiniert ganz normale Haus- und Ziergärten (vermutlich von Vorgärten abgesehen) zu besonders geschätzte und wirksamen Instanzen der kindlichen Natursozialisation? Wie tragen naturpädagogische Konzepte dem Rechnung?

**Zitierte Literatur**

Karl-Heinz Berck, Rainer Klee: Interesse an Tier- und Pflanzenarten und Handeln im Natur-Umweltschutz. Verlag Peter Lang, Frankfurt 1992.

Ulrich Gebhard: Natur, Atmosphäre und Erlebnis – Zur ästhetischen Dimension von Naturerlebnissen. In Ulrike Unterbruner, Forum Umweltbildung (Hg.): Natur erleben – Neues aus Forschung und Praxis zur Naturerfahrung. Innsbruck 2005, S. 23-42

Bernd Heckmair, Werner Michl: Erleben und Lernen - Einführung in die Erlebnispädagogik .Reinhardt-Verlag München 2004

Hessenstiftung „Familie hat Zukunft“ (Hg.): Kinderbarometer Hessen 2004 - 2008. Herten 2004 - 2008

LBS-Initiative Junge Familie (Hg.) LBS-Kinderbarometer NRW 1998 - 2007. Herten 1998 - 2009

LBS-Initiative Junge Familie (Hg.) LBS-Kinderbarometer Deutschland 2007 - 2013. Herten 1998 - 2014